

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 61 (1974)
Heft: 9: Japan = Japon

Artikel: Häuser und Menschen in Tokio : Aspekte urbaner Gegenwart = Hommes et maisons Tokyo : aspect urbain actuel
Autor: Gredig, Mathis Th.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-87802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

le centre, ni le quartier des affaires, ni la périphérie, ni le port commercial. C'est toujours tout à la fois: un gigantesque chaos où se pressent quatre maisons de bois traditionnelles, un gratte-ciel de 25 étages, un parking pour 2000 voitures, un nœud d'autoroutes urbaines, des voies de chemins de fer (express, métros, trains suburbains, etc.), des entrepôts, des chantiers et des terrains vagues mêlés à des usines qui crachent leur fumée et à de vieux quartiers d'habitations à deux étages, aux boutiques minuscules sur des rues larges comme des high-ways, ou étroites comme des sentiers vicinaux, avec, ici ou là, une dernière rizière entre deux blocs modernes qui a survécu on ne sait trop comment dans le tourbillon des affaires...

Toute prospective est bannie par les lois de la libre entreprise, dans ce qu'elle a de plus brutal. Une seule autoroute pour tout le pays, et des routes médiévales, aménagées tant bien que mal, sur lesquelles on est heureux de rouler à 25 km/h de moyenne, et où s'engouffrent des milliers de camions lourds. Une pollution à ce point intenable que les agents de police, aux carrefours, ne peuvent exercer leur activité plus d'une heure d'affilée. Des embarras de circulation tels qu'on n'en vit jamais d'aussi gigantesques en Occident. Et dans cet infernal «stress» de la vie quotidienne, un peuple qui est resté souriant, patient et discipliné. Si discipliné que les grands affrontements entre étudiants qui manifestent et policiers casqués ne débütent pas avant que les reporters de la télévision locale aient pris position pour filmer les opérations...

Bref, pour nous autres Occidentaux, c'est sans cesse la surprise, le désespoir ou l'incompréhension. Malgré les buildings ultra-modernes, construits à l'américaine, tout acier et verre, avec climatisation intégrale, malgré la voiture individuelle qui est élevée au niveau du culte, malgré la télévision et ses multiples chaînes en couleur, malgré les calculatrices électroniques, les frigorifiques, les machines à laver, les costumes stricts à la manière européenne, les rues aux vitrines somptueuses de Ginza, le Japon est plus déroutant que n'importe quel autre pays du monde.

C'est pourquoi un tel numéro, consacré au visage du Japon à travers son architecture, est une gageure. Il ne peut offrir qu'une image partielle. Partiale. H.St. ■

findet: vier konventionelle Holzhäuser, ein 25stöckiges Bürohaus, einen Parkplatz für 2000 Autos, ein Stadtautobahnkreuz, Bahngleise (S-Bahn, U-Bahn, Vorortzüge usw.), Lagerhäuser, Baustellen, Brachland um rauchende Fabriken und ältere Wohnquartiere, kleine Läden an Strassen, die so breit wie Autobahnen oder so schmal wie Fusswege sind, ab und zu ein letztes Reisfeld, zwischen zwei modernen Wohnblöcken liegend, das wie ein Wunder den Taumel der Geschäfte überlebt hat...

Jegliche Vorausplanung wird durch brutalstes freies Unternehmertum unterdrückt. Eine einzige Autobahn für ganz Japan, daneben mittelalterliche Landstrassen, so gut wie möglich zusammengeflochten, auf denen man höchstens 25 km/h fahren kann und die von Tausenden von Lastwagen befahren werden. Eine derartige Luftverschmutzung, dass die Verkehrspolizisten nicht länger als eine Stunde an den Strassenkreuzungen bleiben können. Derartige Verkehrsprobleme, wie man sie in solchen Ausmassen noch nie im Westen gesehen hat. Und im grausen Stress des Alltags ein Volk, das Lächeln, Geduld und Disziplin nicht verlernt hat; so diszipliniert, dass die grossen Krawalle zwischen demonstrierenden Studenten und bewaffneter Bereitschaftspolizei erst nach Eintreffen der Fernsehreportage-teams beginnen...

Kurz, für uns Europäer bedeutet das ständig Überraschung, Verwirrung oder Verständnislosigkeit. Trotz hypermodernen Gebäuden amerikanischen Stils, ganz in Stahl und Glas mit Integralklimatisation, trotz vergöttertem eigenem Wagen, trotz Fernsehen mit vielen Farbprogrammen, trotz elektronischen Rechenmaschinen, Kühlschränken, Waschmaschinen, schlichten Anzügen nach europäischem Vorbild, trotz üppigen Schaufensterstrassen in Ginza bleibt Japan verwirrender als irgendein anderes Land der Welt.

Daher ist ein solches dem Angesicht Japans unter dem Gesichtspunkt seiner Architektur gewidmetes Heft ein schweres Unterfangen; es kann nur ein unvollständiges Bild geben, ein parteiisches... H.St. Übersetzung: Bernd Stephanus ■

Häuser und Menschen in Tokio

Aspekte urbaner Gegenwart Von Mathis Th. Gredig

Tokio, die unproportionierte, unkoordinierte, unorganisierte Ballung von Massen von Lebenden, Lebendem und Nichtlebendem, ist die grösste Stadt der Welt. Die flächenmässige Ausdehnung von Grosstokio beträgt 2000 km² (ungefähre Grösse des Kantons Zürich). Auf diesem Gebiet leben etwa 12 Millionen Menschen. Ein beinahe permanenter Verkehrszusammenbruch wird hervorgerufen durch 1,5 Millionen Autos. Die Grösse der Stadt (die schon am Ende des 18. Jahrhunderts die grösste Stadt der Welt war) hängt damit zusammen, dass Tokio Hauptnervenzentrum des Landes ist. Es beherbergt den Sitz der staatlichen Legislative und Exekutive mit allen dazugehörigen Ministerien sowie die wichtigsten Universitäten, Forschungsinstitute, Pressezentren, Druckereien. Es ist auch Zentrum für Produktion und Verteilung, weshalb praktisch alle Grossfirmen und Banken ihren Hauptsitz in Tokio haben.

Die Stadt ist in diesem Jahrhundert zweimal fast völlig zerstört worden: 1923 durch das grosse Erdbeben und die anschliessenden Brände; ein Bombenhagel verwüstete es während des zweiten Weltkrieges. Die kulturell schwer belastete Stadt ist keine 50 Jahre alt! (Die Kultur Japans kann in Tokio nicht an historischen Denkmälern bewundert werden.)

Das Wachstum von Tokio geschieht ohne gezielte Planung. Ausschlaggebend sind die Bodenpreise, die vor allem von der Entfernung und den Verkehrsverbindungen zum Zentrum abhängen. Neben selbständigen New Towns in der weiteren Umgebung werden an der Peripherie unzählige Schlafstädte nach westlichen «Vorbildern» gebaut. Pro Jahr werden mehr als 1,5 Millionen Häuser erstellt. Die Landpreise steigen inflationär. Im Zentrum werden immer mehr Wohnhäuser neuen in- und ausländischen Geschäftsniederlassungen geopfert.

All diese Daten lassen uns wohl

eindrückliche Grössenordnungen, Problemkreise und Komplexitäten ahnen; was aber Tokio Leben einhaucht, sind die Menschen, die Leute, die dort leben. Sie haben Tokio gemacht – sie machen Tokio – sie sind Tokio.

Häuser

Durch die Öffnung gegen die westlichen Länder Ende des 19. Jahrhunderts hat sich Japan plötzlich einer Vielzahl von Einflüssen ausgesetzt, die das heutige Aussehen von Tokio mitbestimmen und verschiedene Haustypen entstehen liessen: am weitesten verbreitet sind freistehende, ein- bis zweistöckige, grauverputzte, unschöne Holzhäuser, dicht nebeneinanderstehend, durch einen schmalen Gartenstreifen und eine Mauer von der Strasse getrennt. Die Masse der Ständerkonstruktion, der Fenster und Türen richten sich nach dem Einheitsmodul der japanischen Tatami (Strohmatte). Diese Häuser werden meistens vom quartierzugehörigen Zimmermann erstellt, der die Balken und Stützen für verschiedene Typen zugeschnitten am Lager hält. Dadurch sind die Häuser billig und in ein bis zwei Monaten erstellt. Sie sehen sich alle ähnlich, aber kaum eines ist gleich wie das andere.

Aufgrund der steigenden Bodenpreise und grösseren Nutzungsbedürfnisse werden von staatlichen, halbstaatlichen und privaten Wohnbauorganisationen an der Peripherie und in den Vororten in monotonster Art und Weise Wohnblöcke aus Beton aneinandergereiht, um die grosse Zahl neuer Zuwanderer unterzubringen. Akzente im endlosen, engmaschigen Teppich der durchschnittlich 1- bis 7stöckigen Bebauung sind Warenhäuser, Bürobauten und bis 15stöckige Apartmenthäuser für Angehörige der höheren Einkommensschichten und für Ausländer. Die ausgesprochen grossstädtischen Bereiche sind charakterisiert durch verschiedenartigste Gebäudegebilde; verschiedenartig hin-

sichtlich Material, Technik, Nutzung, Architektur. Oft sind sie nur mühsam zu erkennen hinter den bunten Reklamefassaden, die auch nachts durch zum Teil faszinierende Lichtspiele dem Dynamismus huldigen.

Viele neue Komplexe zeugen vom Ehrgeiz der Architekten, noch bessere, noch originellere Anwendungsmöglichkeiten von Stahl, Stahlbeton, Beton, Vorhangfassaden, Kapselstrukturen zu realisieren. Die Ingenieure liefern immer erdbebensichere Berechnungen und Konstruktionsvorschläge, um den Wettlauf um «mehr Höhe» zu gewährleisten. Sie trugen bei zur Realisierung des 47stöckigen Keio-Plaza-Hotels und des 140 Kapseln tragenden Nakagin-Kapselturms. Seit einiger Zeit leuchten aus der chaotischen grauen Steinwüste auch stark farbige, einfarbige oder graphisch gestaltete Gebäude heraus.

So sieht es aus von aussen: das unästhetische, «unkultivierte» und doch faszinierende Wirrwarr der Weltstadt.

Strukturen

Wir haben Hemmungen, Tokio mit Stadt zu bezeichnen, denn dem Charakter entsprechend ist es keine Stadt, sondern ein Konglomerat von Grossstädten, Städten, Dörfern und Quartieren, die zwar zusammengewachsen sind, ihre Eigenständigkeit aber nicht verloren haben. Die intensive Verflechtung von Kultur, Produktion und allen möglichen Dienstleistungsbetrieben ist noch fast durchwegs erhalten geblieben. Der Grund dafür, dass das Leben dieser einzelnen Zellen so vielseitig und intensiv ist, liegt in der Mentalität der Japaner, der Asiaten. Die öffentlichen Bereiche sind (ähnlich wie die in

südeuropäischen Ländern) eigentlicher Lebensraum, das heisst, sie dienen dem Gebrauch, nicht nur einer ästhetischen, unantastbaren Auflockerung des Stadtbildes. Deshalb verändern sie sich auch dem Ablauf des Jahres entsprechend. Die Strassen und Plätze erhalten eine Frühlings-, eine Sommer-, eine Herbst- und eine Winterdekoration. Auch der Tagesrhythmus ist ablesbar. Es überrascht, zu welchen Stimmungsmetamorphosen die einzelnen Quartiere fähig sind, spezifische Gerüche und Geräusche tragen viel dazu bei. Und überall wird gearbeitet, gehandelt, gegessen, gespielt, gelesen, diskutiert, denn den öffentlichen Bereichen ist nicht eine eindeutige Nutzung oder Funktion zugeordnet.

Die Strukturen der einzelnen «Städte» sind zwar gleich, sie haben sich aber, zum Teil der Tradition folgend, zum Teil der modernen Entwicklung entsprechend,

akzentuiert. Das mondäne Ginza-Viertel ist zum Begriff der eleganten, weltberühmten Geschäfte und Warenhäuser geworden. Wenn man «Kanda» hört, denkt man an endlos aneinandergereihete Bücherläden und Antiquariate, an Studentencafés und Demonstrationen. Zwischen den Hauptzentren der Jungen, Shibuya und Shinjuku, haben sich die Modeschöpfer und Designer etabliert. Das alte Tempelrevier von Asakusa wird belebt durch das volkstümliche Vergnügungs- und Einkaufszentrum, das besonders während Festen zu einem grossen Rummelplatz wird. Einzig das Büro- und Bankengebiet von Marunouchi hat westlichen Charakter. Im Gegensatz zu den übrigen Zentren erlischt dort das Leben nach Arbeitsschluss, was bekannte Grossstadtprobleme zur Folge hat (Verschlechterung der Arbeitsmoral, erhöhte Kriminalität usw.).

Typisch für die Hauptzentren ist

die intensive Nutzung in vertikaler Schichtung wie die der Strassensysteme, Einkaufsbereiche, Vergnügungszentren, öffentlichen Bauten, Restaurants und Hotels, deren Untergeschosse, die mit den U- und S-Bahn-Stationen direkt verbunden sind, nicht weniger attraktiv gestaltet werden als die zu Zoos, Biergärten, Lunaparks und Golfplätzen ausgebildeten Dachterrassen der Warenhäuser. In dieser Hinsicht haben sich die Begriffe nach oben und nach unten vermischte zu einer homogenen Struktur von nutzbarem Raum, von welchem unbeschwert Gebrauch gemacht wird.

Planung

Es wird, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ohne weitreichende städtebauliche Konzepte gebaut. Scheinbar willkürlich und in rasendem Tempo werden Häuser abgerissen, umgebaut, neu gebaut. Eine Armlänge entfernt von einem einstöckigen Wohnhaus wird ein



1 Eine der zahllosen, typischen Quartierstrassen der kleineren Zentren.

2 Akzente im endlosen, engmaschigen Teppich der durchschnittlich 1,7stöckigen Bebauung sind Warenhäuser, Bürobauten und Appartementshäuser aus Beton.

3 Kinderspielplatz vor dem Quartiertempel.

4 Strasse bei einem öffentlichen Gebäude wird für Spiel und Erholung genutzt.

5 Die Fassaden, das Haus und der angrenzende öffentliche Bereich werden zum Zeichen des Wandels.

1 *Une des innombrables ruelles de quartiers des centres mineurs.*

2 *Accents dans le tapis à mailles serrées, infini.*

3 *Place de jeux pour enfants, devant le temple de quartier.*

4 *Une rue près d'un édifice public est utilisée pour le jeu et la détente.*

5 *Les façades, la maison et l'espace public attenants deviennent le symbole du passage.*

grosses Apartment- oder Bürohaus errichtet; an einen Tempel wird eine Garage angebaut usw. Und dennoch entsteht alles aufgrund bestimmter Gesetzmässigkeiten, welche neue Gebäude und städtische Bereiche in höchstem Masse integrieren und brauchbar machen.

Diese Gesetzmässigkeiten, dieses Gefühl für Anpassung der Bauten an die menschlichen Bedürfnisse, entspringen einem unbewussten, beinahe instinktiven Vorgehen. Der Grund dafür liegt in der traditionell verwurzelten Beziehung des Japaners zu den Dingen, die unter seiner Hand entstehen. Ihn beschäftigt weniger das Endprodukt als der Prozess, der zu einem solchen führt. Auf die Architektur bezogen, entstehen dadurch nicht Lösungen, welche nur konstruierte Raumprogramme erfüllen, sondern Lösungen, die dem ganzen Spektrum menschlichen Verhaltens entsprechen.

Tokios Bauten einzeln zu beur-

teilen ist wenig aufschlussreich, weil diese nicht isoliert, sondern nur im Kontext verstanden werden können; in einer Umgebung, die sich dauernd verändert und somit die Bauten selbst mit verändert.

Das Arbeitsvorgehen auf Planungs- und Architekturbüros richtet sich nach den Kenntnissen über diese Vorgänge und basiert auf der Auswertung von soziologischem Wissen, soziologischen Erfahrungen und Intuitionen. Zu diesem Zweck wird ein Projekt vielfach nicht nur von einem Architekten entworfen: Entwürfe werden ausgetauscht, und die Synthese verschiedener Lösungen wird weiterbearbeitet. Durch solche Praktiken verlieren die Projekte wohl an architektonischer Brillanz, gewinnen aber an Substanz im Sinne gesellschaftlicher Aspekte.

Viele Architektengruppen arbeiten an Neuordnungen der Umwelt. Begriffe wie Konzept, Tradition, Prozess, Wandlung sind geläufiger als Form und architektonischer

Ausdruck. Bedeutung kommt der Gruppe der Metabolisten zu, welche unter anderem von der Erkenntnis ausgingen, dass bei der Planung den Gesetzen des Wandels, vor allem hinsichtlich der gesamten biologischen Entwicklung, Rechnung getragen werden müsse.

Die japanischen Architekten sind als ausgesprochene Ästheten enttäuscht über die Hässlichkeit ihrer Städte; sie fassen jedoch das Bild Tokios auf als gegenwärtigen Stand einer gewaltigen urbanistischen Entwicklung.

Was immer an architektonischen Leistungen in Tokio erbracht wird, sie verlieren an Bedeutung, wenn die Menschen daran gehen, die Bauten zu gebrauchen, damit zu leben: Fassaden werden respektlos verändert, die Nutzung wird jederzeit neuen Bedürfnissen angepasst, und vor allem durch Äusserungen religiösen Brauchtums wird der Ausdruck der Weltstadt dauernd verwandelt.

Stirbt zum Beispiel der Besitzer

eines Ladens (eines der sich zu Tausenden aneinanderdrückenden ländlichen Familienbetriebe), so bleibt sein Geschäft gegen die Strasse hin wie üblich auf die ganze Breite geöffnet. Die Waren werden mit schwarz-weiss gestreiften Tüchern zugedeckt, und im Hintergrund wird zu Ehren des Verstorbenen ein Altar errichtet. Auf der Strasse reihen sich, an das Haus angelehnt, die aufgestellten Kränze aus bunten Papierblumen. Die Fassade, das Haus und der angrenzende öffentliche Bereich werden zum Zeichen des Wandels, des Todes und durch die Wahrnehmbarkeit des Ortes, wo der Verstorbene gelebt und gearbeitet hat, wieder zur Geburt, zum Neubeginn.

Augenblicke einer Architektur, die sich nicht charakterisieren lassen durch eine Ästhetik, eine Technik, eine Funktion, sondern durch den direkten Ausdruck der im Volke wohnenden Triebkräfte. Solche Augenblicke prägen die Zeit Tokios. ■

Hommes et maisons à Tokyo

Aspect urbain actuel Par Mathis Th. Gredig

Tokyo, cette agglomération disproportionnée, désordonnée, désorganisée d'être vivant et de matière inanimée, est supposé être la plus grande ville du monde. La surface couverte par l'agglomération de Tokyo est de 2000 km² (à peu près la surface du canton de Zurich). Dans cette zone vivent 12 millions d'hommes. Environ un million et demi d'autos provoquent un chaos quasi permanent. La taille de cette ville (la plus grande du monde à la fin du XVIIIe siècle déjà) est liée au fait que Tokyo constitue le nœud principal du pays. Là se trouvent le législatif et l'exécutif avec tous les ministères ainsi que les principales universités, instituts de recherche, mass media, imprimeries du Japon. Comme Tokyo est également le centre de production et de diffusion, pratiquement toutes les grandes firmes et banques y ont leur siège.

En un siècle, Tokyo a été détruit presque entièrement deux fois: en 1923, par le grand trem-

blement de terre et les incendies consécutifs; en 1945, par un bombardement à la fin de la deuxième guerre mondiale. Cette ville riche d'un passé culturel n'a que 50 ans! Elle ne comporte guère de monuments historiques. L'expansion de Tokyo se fait sans véritable planification. Le facteur essentiel sont les prix fonciers qui dépendent principalement de l'éloignement par rapport au centre et des liaisons. A côté de New Towns autonomes, on construit dans la périphérie d'innombrables cités-dortoirs sur le «modèle» occidental. Chaque année, plus d'un million et demi de maisons sont bâties. Les prix des terrains sont astronomiques. Dans le centre, on sacrifie toujours plus d'habitations à des sièges de firmes nippones et étrangères.

Tous ces chiffres nous font entrevoir des ordres de grandeur impressionnants, qui soulèvent des problèmes complexes. Or, ce qui fait la vie de Tokyo, ce sont les hommes, les gens qui l'habitent.

Ce sont eux qui ont fait Tokyo – qui font Tokyo et qui sont Tokyo.

Maisons

L'ouverture vers l'Occident, à la fin du XIXe siècle, a exposé le Japon à diverses influences qui déterminent l'aspect de Tokyo et qui ont fait naître divers types de maisons: les plus répandues sont les maisons isolées de 1 à 2 étages, en bois, avec un crépi gris, assez laid, alignées les unes à côté des autres et séparées par un étroit jardin et isolées de la rue à l'aide d'un mur. La mesure des montants, des fenêtres et portes se conforme à celle de la trame unitaire dérivant du tatami japonais (nattes de paille). Ces maisons sont généralement construites par des artisans de quartier qui possèdent un stock de poutres et de lambourdes coupées, servant à différents types de constructions. Les maisons sont donc peu chères et construites en deux à trois mois. Si elles se ressemblent toutes, elles ne sont pratiquement jamais pareilles.

En raison de la hausse des prix fonciers et des besoins d'utilisation croissants, des organismes publics, semi-publics et privés alignent de la manière la plus monotone des blocs d'habitation en béton destinés à abriter de nombreux nouveaux immigrants. Dans le tissu urbain à mailles serrées, que forment à l'infini les constructions à 1,7 étage en moyenne, les accents

sont fournis par les grands magasins, les immeubles administratifs et résidentiels, ces derniers étant réservés aux couches aisées et aux étrangers. Les zones spécifiquement urbaines se caractérisent par des formes de constructions diverses. Diverses par le matériau, la technique, l'utilisation, l'architecture. Souvent on ne les distingue guère les unes des autres, derrière les façades au néon qui forment des jeux de lumière dont le dynamisme est quelquefois fascinant.

De nombreux nouveaux ensembles trahissent le désir de l'architecte de réaliser des bâtiments faisant appel à des solutions originales grâce à l'acier, au béton armé et au mur-rideau pour les structures cellulaires. Les ingénieurs fournissant des calculs toujours plus sûrs en ce qui concerne les tremblements de terre, ainsi que des formules facilitant la «course en hauteur». Ils ont contribué à la réalisation de l'hôtel Keio-Plaza, haut de 47 étages, et de la tour cellulaire Nakagin, composée de 140 cellules. Depuis quelque temps, on perçoit, dans ce désert de pierres gris et chaotique, quelques constructions soit fortement colorées, soit monochromes, mais comportant une composition graphique.

Voilà pour l'aspect extérieur: le chaos inesthétique, «pas civilisé» et pourtant fascinant de la métropole.

Structures

On répugne à employer le mot de ville pour Tokyo; car ce n'est pas vraiment une ville, mais une agglomération de métropoles, villes, villages et quartiers qui se sont rejoints sans perdre leur caractère propre. Le brassage intense de cultures, de productions et de toutes sortes d'entreprises du tertiaire s'est maintenu presque totalement. La vie si diverse et si intense de ces cellules provient de la mentalité des Japonais, des Asiatiques. Les espaces publics constituent (un peu comme dans les pays méridionaux) le vrai espace où l'on vit. Ils sont utilisés et ne servent pas seulement à aérer l'aspect esthétique de la ville. Ainsi, ils se modifient au rythme des saisons. A chaque saison, les villes et squares reçoivent une décoration propre. Même le rythme journalier peut y être perçu. Il est étonnant de constater à quel point les quartiers peuvent changer d'atmosphère; les odeurs et bruits spécifiques y contribuent grandement. Partout on travaille, marchande, mange, joue, lit, discute, car les espaces publics n'ont pas qu'une seule utilisation ou fonction.

Les structures de ces «villes», si elles sont identiques, se sont accentuées soit en fonction de la tradition, soit du développement moderne. Le quartier mondain de Ginza est devenu le lieu d'élection des boutiques élégantes et des grands magasins, mondialement célèbres. Le mot «Kanda» évoque des rangées infinies de librairies et de boutiques d'antiquités, des cafés d'étudiants et des manifestations. Entre les centres principaux de la jeunesse que sont

Shibuya et Shinjuku, on trouve les couturiers et designers. Le vieux quartier des temples d'Asakusa est animé par le centre populaire de divertissements et d'achats qui l'entoure et qui devient un grand champ de foire lors des fêtes. Seul, le quartier des bureaux et des banques, Marunouchi, porte une empreinte occidentale. Contrairement aux autres centres, la vie s'y éteint après la fermeture des bureaux, entraînant des problèmes propres aux grandes villes (dégradation de l'esprit de travail, augmentation de la criminalité, etc.).

L'utilisation intensive de l'espace en niveaux superposés, appliquée à la voirie, aux centres d'achat et de distractions (Luna Parks), aux bâtiments publics, restaurants et hôtels est typique pour les centres principaux. Les sous-sols, qui sont reliés au métro, ou au métro aérien, sont aménagés de manière aussi attrayante que les

toits des grands magasins formant zoos, bistrots, luna-parks et terrains de golf. A cet égard, les notions de bas et de haut se sont mélangées en une structure homogène d'espaces facilement utilisables.

Planification

Quelques exceptions mises à part, la construction se fait sans grand concept urbanistique. On démolit, transforme, reconstruit des maisons à une vitesse incroyablement et sans plans, à ce qu'il semble. A un pas d'une maison familiale, d'un étage, on construit un grand immeuble résidentiel ou administratif. On accole un garage à un temple, etc. Or, tout se fait selon certaines lois, qui font que les nouveaux bâtiments et espaces urbains sont intégrés et exploitables au plus haut point.

Ces lois, ce sens de l'adaptation des constructions aux besoins humains, découlent d'une démar-

che inconsciente, voire instinctive. Elle prend sa source dans la relation traditionnelle du Japonais avec ses propres produits. Il s'intéresse moins à un produit fini qu'au processus de sa création. Rapporté sur l'architecture, cela ne crée pas des solutions remplissant uniquement des programmes construits, mais des solutions correspondant à toute la gamme des comportements humains.

Vouloir juger les constructions de Tokyo ne nous fournirait que peu d'indications, car celles-ci ne peuvent être comprises hors de leur contexte, mais uniquement dans un milieu en constante mutation, transformant les constructions elles-mêmes.

Le procédé de travail, dans les bureaux d'étude et d'architectes, s'oriente d'après les connaissances de ce processus et se base sur l'exploitation de données, expé-

Suite en page 1076

6 Autofreier Sonntag im grossstädtischen Zentrum Shibuya.

7 Im Büro- und Bankengebiet von Marunouchi erlischt das Leben nach Arbeitsschluss.

8 Typisch für die Hauptzentren ist die intensive Nutzung in vertikaler Schichtung.

9 Der Veränderungsprozess ist überall ablesbar.

10 Irgendwo ein versteckter Eingang zu einem Privathaus.

(Fotos: Mathis Th. Gredig)

6 Dimanches sans voiture au centre urbain de Shibuya.

7 Dans le quartier des bureaux et des banques, Marunouchi, la vie s'éteint après le travail.

8 Typique pour les centres principaux: l'utilisation intensive en couches verticales.

9 La mutation est partout visible.

10 Une entrée cachée menant à une habitation

(Photos: Mathis Th. Gredig)

